

**E-JOURNAL (2021)
10. JAHRGANG / 1**

zfl

**FORUM
INTERDISZIPLINÄRE
BEGRIFFSGESCHICHTE
(FIB)**

**LEIBNIZ-ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG**

Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung
Schützenstraße 18 | 10117 Berlin
T +49(0)30 20192-155 | F -243 | sekretariat@zfl-berlin.org

IMPRESSUM

Herausgeber dieser Ausgabe

Ernst Müller & Falko Schmieder, Leibniz-Zentrum für
Literatur- und Kulturforschung (ZfL)

www.zfl-berlin.org

Direktorin

Eva Geulen

Redaktion

Ernst Müller (Leitung), Dirk Naguschewski,
Tatjana Petzer, Barbara Picht, Falko Schmieder,
Georg Toepfer

Wissenschaftlicher Beirat

Faustino Oncina Coves (Valencia), Christian Geulen
(Koblenz), Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim
(Oslo), Christian Kassung (Berlin), Clemens Knobloch
(Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin

Layout/Satz Tim Hager

Titelbild D. M. Nagu

ISSN 2195-0598

DOI: [10.13151/fib.2021.01](https://doi.org/10.13151/fib.2021.01)



Sämtliche Texte stehen unter der Lizenz

CC BY-NC-ND 4.0. Die Bedingungen dieser Lizenz
gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwen-
dung von Material aus anderen Quellen (gekenn-
zeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder,
Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf.
weitere Nutzungsgenehmigungen durch den*die
jeweilige*n Rechteinhaber*in.

© 2021 / Das Copyright liegt bei den Autor*innen.

INHALT

4 EDITORIAL

Ernst Müller, Falko Schmieder

6 SCHIEFRUNDE PERLEN

ZUM DEUTUNGSANSPRUCH METAPHORISCHER EPOCHENNAMEN

Barbara Picht

13 KETTE, STROM, WELLENSCHLAG

ZUR METAPHOROLOGIE DER TRADITION

Daniel Weidner

25 GESCHICHTSMETAPHERN UND IHRE GESCHICHTE

EINE AUSEINANDERSETZUNG MIT REINHART KOSELLECK

Falko Schmieder

38 ›KRISTALLISATION‹ UND ›VERFLÜSSIGUNG‹ ALS METAPHERN DER GESCHICHTSTHEORIE

Ernst Müller

REZENSIONEN

46 WOLFGANG HOTTNER: »KRISTALLISATIONEN. ÄSTHETIK UND POETIK DES ANORGANISCHEN IM SPÄTEN 18. JAHRHUNDERT«, GÖTTINGEN: WALLSTEIN VERLAG 2020, 280 S.

FELIX HEIDENREICH: »POLITISCHE METAPHOROLOGIE. HANS BLUMENBERG HEUTE«, STUTTGART: J.B. METZLER-VERLAG 2020, 136 S.

Ernst Müller

51 LUCIAN HÖLSCHER: »ZEITGÄRTEN. ZEITFIGUREN IN DER GESCHICHTE DER NEUZEIT«, GÖTTINGEN: WALLSTEIN VERLAG 2020, 325 S.

Falko Schmieder

54 MIRJAM LOOS: »GEFÄHRLICHE METAPHERN. AUSEINANDERSETZUNGEN DEUTSCHER PROTESTANTEN MIT KOMMUNISMUS UND BOLSCHEWISMUS (1919–1955)«, GÖTTINGEN: VANDENHOECK & RUPRECHT 2020 (ARBEITEN ZUR KIRCHLICHEN ZEITGESCHICHTE, REIHE B: DARSTELLUNGEN, BD. 74), 266 S.

Benedikt Brunner

56 GENNARO IMBRIANO: »DER BEGRIFF DER POLITIK. DIE MODERNE ALS KRISENZEIT IM WERK VON REINHART KOSELLECK«, FRANKFURT AM MAIN/NEW YORK: CAMPUS 2018, 187 S.

Sebastian Huhnholz

›KRISTALLISATION‹ UND ›VERFLÜSSIGUNG‹ ALS METAPHERN DER GESCHICHTSTHEORIE¹

Ernst Müller

I. EINLEITUNG

Wenn Reinhart Koselleck in dem Band *Zeitschichten* die These entwickelt, dass, wer über Zeit spricht, auf Metaphern, genauer: auf solche des Raumes und der Bewegung angewiesen sei, dann hatte er vor allem die besonders wirksamen, nämlich die unauffälligen, weil verblassten Metaphern der Geschichte wie Fortschritt, Epoche, Kreislauf, Zeitwende oder Beschleunigung im Blick.² Im Folgenden sollen zwei Metaphern oder vielleicht auch Modelle im Zentrum stehen, die von Soziologen eingesetzt wurden, um die bürgerliche Moderne in ihrer Funktion und Zeitlichkeit zu beschreiben: Es geht zum einen um die vom konservativen deutschen Soziologen Arnold Gehlen verwendete Metapher der Kristallisation, zum anderen um die von verschiedenen Autoren, prominent aber vom polnisch-britischen Soziologen Zygmunt Bauman entfaltete Metapher der Verflüssigung beziehungsweise Verflüchtigung (der englische Titel lautet *Liquid Modernity* (2000), der deutsche *Flüchtige Moderne*). Die Metaphorik beider Soziologen wurde bislang kaum ins Verhältnis zueinander gerückt, Zygmunt Bauman selbst, der seine Metapher vierzig Jahre nach Gehlen entwickelte, bezieht sich meines Wissens nicht direkt auf die Vorgängermetapher der Kristallisation. Dennoch soll in diesen Überlegungen gefragt werden, ob nicht beide Metaphern auf einer vergleichbaren Ebene agieren und sich sogar abzulösen scheinen. Eine Darstellung oder Kritik der soziologischen Theorien Gehlens und Baumans kann dabei nicht geleistet werden.

Im Folgenden geht es um diese Metaphern nur, insofern sie sich auf die Geschichtlichkeit von Prozessen beziehen. Auf die viel weiter zurückreichende und gut untersuchte Verwendung der Kristallisations- und Verflüssigungsmetapher insgesamt soll hier ebenso wenig eingegangen werden wie auf die Geschichte der Naturwissenschaften, die natürlich auf die metaphorische Verwendung durchschlägt.³

Kristallisation und Verflüssigung sind Prozesskategorien, genauer: Kategorien physikalisch-chemischer Prozesse, denen auf unterschiedliche Weise Zeit inhäriert. Es sind beides keine regelhaft wiederkehrenden Zeiten wie Planetenläufe, auch keine gerichtete Bewegung, wie sie die Fortschrittsmetapher markiert. Als Metaphern verwischen sie die Grenze zwischen Natur und Gesellschaft. Indem Kristalle in flüssigen Nährlösungen wachsen, umgekehrt aber, zum Beispiel durch Wärme, verflüssigt werden können, stehen beide Meistertropen von ihrem metaphorischen Gehalt her in einem nicht nur äußerlichen Verhältnis zueinander. Gerade die Übergänge zwischen den Aggregatzuständen und ihre Reversibilität sind Teil der Faszinationsgeschichte, die offenbar von diesen Metaphern für das Verständnis gesellschaftlicher und historischer Prozesse ausgeht.

Im Folgenden möchte ich, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, zugleich punktuell auf die Vorgeschichte der Metaphern eingehen, also einige Bausteine zu

1 Die Überlegungen sind im Rahmen der Zusammenarbeit mit der vom spanischen Wissenschaftsministerium geförderten Forschergruppe »Historia conceptual y crítica de la modernidad« entstanden. Eine leicht veränderte Fassung erscheint in spanischer Übersetzung.

2 Reinhart Koselleck: *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a. M. 2003.

3 John G. Burke: *Origins of the Science of Crystals*, Berkeley/Los Angeles 1966; Eginhard Fabian: »Zur Verallgemeinerung und Überwindung des antiken Kristallbegriffs im 17. Jahrhundert«, in: *Antiquitas Graeco-Romana ac tempora nostra. Acta congressus internationalis habiti Brunnae diebus 12–16 mensis Aprilis 1966*, Prag 1968, S. 495–503; Hélène Metzger: *La genèse de la science des cristaux*, Paris 1969; vgl. neuerdings Wolfgang Hottner: *Kristallisationen. Ästhetik und Poetik des Anorganischen im späten 18. Jahrhundert*, Göttingen 2020 sowie vom Verfasser die Rezension in der vorliegenden Ausgabe, S. 46–50.

ihrer Geschichte behandeln. Insbesondere möchte ich auf die Verwendung beider Metaphern bei Marx eingehen. Schließlich interessiert mich auch die veränderte Verwendung von Metaphern in der Soziologie, die Frage also, welchen Stellenwert Metaphern als Metaphern in diesen Theorien haben und ob und wie sie als Metaphern beziehungsweise Begriffe reflektiert werden. Metaphern werden in soziologischen Theorien zunehmend bewusst anstelle von Begriffen eingesetzt.

II. GEHLENS BEGRIFF DER KRISTALLISATION

Arnold Gehlen hat die mineralogische Metapher der Kristallisation seit Beginn der 1960er Jahre in einer Reihe von Vorträgen und Aufsätzen dargelegt. Nicht selbstverständlich ist zunächst, dass er ›Kristallisation‹ gar nicht als Metapher, sondern als Begriff fasst. Der Begriff steht bei ihm im engen Diskussionszusammenhang mit der These des Posthistoire, des Endes der Geschichte, die dann noch einmal in den 1990er Jahren Konjunktur hatte. Mit ›Kristallisation‹ bezeichnet Gehlen den Umstand, »daß die Wahrscheinlichkeit fundamentaler Veränderungen in den Prinzipien der Kultur abnimmt, wobei sehr wohl die Zahl und das Tempo oberflächlicher Variationen zunimmt oder zunehmen kann«.⁴ An anderer Stelle definiert Gehlen als Kristallisation »denjenigen Zustand auf irgendeinem kulturellem Gebiet, der eintritt, wenn die darin angelegten Möglichkeiten in ihren grundsätzlichen Beständen alle entwickelt sind«.⁵ Gehlen betont aber auch in verschiedenen Wendungen, dass ›Kristallisation‹ keineswegs mit Stillstand identisch sei: »das kristallisierte System [kann] noch das Bild einer erheblichen Beweglichkeit und Geschäftigkeit zeigen«.⁶ Dieses Paradox fasst er auch in anderen Metaphern und Wendungen, er spricht vom »ungeheim hochtourige[n] Leerlauf«,⁷ »entwicklungsloser Bewegung«,⁸ »Beweglichkeit auf stationärer Basis«⁹ oder, mit Gottfried Benn, von ›Unaufhörlichkeit‹.

Die Metapher steht in enger Beziehung zu zentralen Denkmotiven Gehlens, insbesondere zu seiner Institutionenlehre und Anthropologie: Aus dem Denken und Handeln der Menschen gehen Institutionen hervor, die sich ihnen gegenüber verselbständigen und zu einer eigenen Macht mit eigenen Gesetzen werden. Wie auf elementarerer anthropologischer Ebene habituell gewordene, eingeschliffene Verhaltensfiguren eine Entlastungsleistung übernehmen, so tun es auf hochgradig aggregierter Ebene die kristallisierten Sozialsysteme. Wenn für Gehlen die Kristallisation vor allem das Ende der Geschichte bezeichnet, dann ist das bei ihm auch, aber keinesfalls nur resignativ oder gar kritisch gemeint. Denn als ein hinsichtlich seiner organischen Natur mangelhaft und vor allem durch die Potenzen der ›Gegennatürlichkeit‹ ausgestattetes Wesen bedarf der Mensch der Stabilisierung. Nach den destabilisierenden Umbrüchen der bürgerlichen Moderne sieht Gehlen in den kristallisierten Systemen eine dem Mängelwesen Mensch eigentlich entgegenkommende Gesellschaftsform.

Dabei ist zu beobachten, wie Gehlen eine zunächst an der bildenden Kunst gemachte Beobachtung auf andere Bereiche vor allem der Hochkultur, dann aber auch auf soziale Systeme überträgt. Sein Standardbeispiel kultureller Kristallisation ist, dass um 1910 bereits alle Möglichkeiten der ästhetischen Moderne mit ihren Stilen Expressionismus, Kubismus etc. entwickelt gewesen seien. Später spricht Gehlen ebenso von der stabilisierten Endgültigkeit der Religionen, der politischen Systeme und der Künste; die Ökonomie (die er sonst vornehmlich als Technik fasst) spart er dabei aus. Vor allem betrachtet Gehlen die »großen Schlüsselattitüden«, also die – meist auf Individuen zurückgehenden – »große[n] diesseitige[n] Gestaltungsideologien« (Marx, Nietzsche, Freud) als selbst historisch geworden, sie überlebten nur dank Institutionen.¹⁰ Alle Gegenmöglichkeiten und Antithesen seien entdeckt, hingenommen oder ausgeschieden, sodass Veränderungen in den Prämissen und in den Grundanschauungen zunehmend unwahrscheinlich würden.

Gehlen hätte seine Wirkung in der frühen Bundesrepublik sicher nicht auf diese Weise entfalten können, wenn seine Diagnose der Kristallisation nicht zugleich mit politischen Intentionen verbunden gewesen wäre. Mit Koselleck gesprochen: ›Kristallisation‹ (Ähnliches lässt sich auch für ›Verflüssigung‹ zeigen) funktioniert keineswegs nur als Indikator politisch-sozialer Ent-

4 Arnold Gehlen: »Über kulturelle Evolutionen« (1964), in: ders.: *Gesamtausgabe*, Bd. 6: *Die Seele im technischen Zeitalter und andere soziologische Schriften und Kulturanalysen*, hg. von Karl-Siegbert Rehberg, Frankfurt a. M. 2004, S. 315–329, hier S. 325.

5 Arnold Gehlen: »Über kulturelle Kristallisation« (1961), in: ders.: *Gesamtausgabe* (Anm. 4), S. 298–315, hier S. 306.

6 Ebd., S. 307.

7 Ebd., S. 328.

8 Ebd., S. 323.

9 Arnold Gehlen: »Ende der Geschichte?« (1975), in: ders.: *Gesamtausgabe* (Anm. 4), S. 336–351, hier S. 342.

10 Gehlen: »Über kulturelle Kristallisation« (Anm. 5), S. 310.

wicklungen, sondern zugleich als politischer Faktor. ›Kristallisation‹ ist ein gegenauflärerischer Kampf begriff, der sich zeitgenössisch vor allem gegen Utopien sozialistischer Alternativen richtet. Wenn es Gehlen um das Ende der ›Schlüsselattitüden‹ geht, dann erscheint unter ihnen die des Sozialismus als die politisch wesentliche. Entgegen allen Voraussagen gebe es, so Gehlen, keine kulturelle Produktivität des ›vierten Standes‹. Gehlen selbst sieht natürlich, dass die Betonung der Stabilisierungsfunktion der Institutionen, von denen der Mensch als geschichtliches Wesen sich »konsumieren lassen muss«,¹¹ in der Tradition des gesellschaftspolitischen Rechtskonservatismus steht. Gehlen möchte ›Restauration‹ durch ›Kristallisation‹, also einen politischen durch einen gleichsam naturalistischen Prozessbegriff ersetzen. Er baut die Semantik der Restauration in eine solche um, in der die Schlüsselmetapher der Kristallisation als naturhafte einer kühlen Beobachtung erscheint.

Die Faszination von Kristallisation scheint einerseits daher zu rühren, dass es sich bei ihr um einen naturhaften Prozess der Ordnungsbildung handelt, der sich sowohl innerhalb der (an-)organischen wie beim Übergang zwischen anorganischer und organischer Natur vollzieht; man spricht vom ›Wachstum‹ der Kristalle. Zugleich lassen sich mit der Metapher Prozesse so beschreiben, dass der Ursprung – die erste Kristallbildung – im Verborgenen verbleibt und die weitere Struktur bestimmt, wobei – ähnlich wie beim Organismus – eine unbewusste Produktion von Ordnung unterstellt werden kann. Kristallisation vereint Stillstand und Bewegung, Kristalle sind weder so stabil wie es zunächst scheint, noch ist die Kristallisation notwendig abgeschlossen. Es können jederzeit weitere Kristallisierungen stattfinden. Die Struktur eines Kristalls aber bleibt identisch. Es kommt hinzu, dass Kristalle zumindest ästhetisch positiv konnotiert sind, sie verkörpern Ordnung und Symmetrie.

Die Metapher der Kristallisation wird bei Gehlen im mehrfachen Sinne katachretisch. Nicht nur, weil ihm die Metapher zum Begriff wird, sondern vor allem deswegen, weil er unter der Metapher widersprüchliche sprachliche Bilder vereinigt. Das beginnt damit, dass Kristalle eigentlich keine Oberflächenbewegung aufweisen; wo von Bewegung an der Oberfläche gesprochen werden kann, handelt es sich gerade um vorkristalline Zustände. Wie gebrochen das Bild ist, zeigt sich auch in Gehlens Bedauern, dass Kristalli-

sation aus dem anorganischen Bereich stammt. Als konservativer Denker stünde ihm offenbar die auf Ganzheit und Einheit zielende Organismusmetapher näher; doch ein biologischer Organismus, der lebendig und dessen Entwicklung zugleich abgeschlossen ist, wäre ein Widerspruch in sich. Tatsächlich wachsen Kristalle, ohne dass sich ihre Struktur verändert. Die Widersprüchlichkeit der Metapher speist sich aber auch aus den verschiedenen semantischen Quellen, auf die sich Gehlen mit seinem Kristallisationsbegriff direkt oder indirekt bezieht. Darauf möchte ich genauer eingehen.

VORGESCHICHTE UND QUELLEN

Obwohl Gehlen an unterschiedliche Traditionen der Übertragungsgeschichte anknüpft, verweist er eher sparsam auf die Quellen seiner Verwendung von Kristallisation. Er diskutiert nicht die lange Übertragungsgeschichte, die von der Figur der Kristallisation ausgeht und mit den fortschreitenden, im Bildungsbürgertum allgemein beachtetten Erkenntnissen der anorganischen Chemie verbunden ist. Dabei lassen sich wenigstens drei Übertragungen in Wissensbereiche erkennen und unterscheiden, die für Gehlen wichtig sind: 1. die Psychoanalyse, 2. die Ästhetik und Naturphilosophie, 3. die Soziologie und Ökonomie.

1.) Bei Arnold Gehlen erscheint der Ausdruck der Kristallisation erstmals im Rahmen seiner Überlegungen zu psychischen Automatismen in seinem Bestseller *Die Seele im technischen Zeitalter* (1957).¹² Interessanterweise nennt Gehlen hier eine ganz andere Quelle des Kristallisationsbegriffes als in seinen späteren Schriften, nämlich nicht die Soziologie, sondern die Charakterologie Ludwig Klages'. ›Kristallisation‹ steht bei ihm für die Anlagerung von Charaktereigenschaften an bereits bestehende.¹³ Klages wiederum bezieht sich offenbar auf die Psychoanalyse, nämlich auf die von Sigmund Freud in den *Studien zur Hysterie* von 1895 eingeführte Metapher der psychischen Kristallisation.¹⁴ Freud versuchte damit die Bildung neuer Symptome bei psychogenen Krankheiten zu verbildlichen. Neue Symptome entstünden bei einem Patienten nicht wahllos verteilt, sondern

11 Arnold Gehlen: *Urmensch und Spätkultur*, Wiesbaden 1986, S. 8.

12 Arnold Gehlen: *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft* (1957/1972) in: ders.: *Gesamtausgabe* (Anm. 4), S. 1–140.

13 Ludwig Klages: »Stamm-begriffe der Charakterkunde«, in: *Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur* 2 (1947), Heft 11, S. 1321–1335.

14 Sigmund Freud/Josef Breuer: *Studien über Hysterie*, Frankfurt a. M. 1991 (Leipzig/Wien 1895).

lagerten sich – wie neues Substrat an den verfestigten Kristallkörper beim Kristallwachstum – an bereits vorhandene Symptome an. Der Grundcharakter einer Neurose ändere sich nicht. Für Freud erschien es deswegen sinnvoll, zunächst die jüngeren Symptome zu behandeln, um sich so – wie durch die Schichten eines Kristalls – zum Kern vorzuarbeiten. Zwar ließen sich die pathogenen Vorstellungen nicht beseitigen, aber in die primären Bewusstseinsströme integrieren beziehungsweise – im Bild gesprochen – »auflösen«. Wohl weil anorganische Prozesse als Metapher für die von Freud beschriebenen dynamischen Prozesse der Psyche zu starr waren, wurde sie innerhalb der Psychoanalyse nicht weiterverfolgt.

2.) Im Zusammenhang mit der These vom »Ende der Geschichte« taucht der Begriff der kulturellen Kristallisation bei Gehlen dann zunächst im Bereich der Ästhetik, nämlich der bildenden Kunst auf. Gerade in der Ästhetik hat die Figur der Kristallisation eine reiche und symptomatische Vorgeschichte, die vielleicht nicht zufällig dort in der neuzeitlichen Philosophie beginnt, wo es um Metaphern geht. Für Kant ist die Kristallbildung *das* Beispiel dafür, dass der Natur Verfahren der Kunst und Technik unterstellt werden können: »Die Natur verfährt in Ansehung ihrer Produkte als Aggregate *mechanisch*, als bloße Natur; aber in Ansehung derselben als Systeme, zum Beispiel Kristallbildungen, allerlei Gestalt der Blumen, oder dem inneren Bau der Gewächse und Tiere, *technisch*, d.i., zugleich als Kunst.«¹⁵ Kants Metaphorik leitet zu dem berühmten § 59 der *Kritik der Urteilskraft* über, der gleichsam die Urschrift aller moderner Metapherntheorie ist. Kristallisation ist hier noch positiv konnotiert, eine Bildungsfigur für Neues, die grenzüberschreitend vom mineralogischen Bereich bis zur Entstehung des Lebens reicht.¹⁶ In der Philosophie der Frühen Neuzeit erscheint die Kategorie der Kristallisation noch als Ausdruck der Ordnung, der Angemessenheit auch der anorganischen Natur an den Menschen.

3.) Das hat sich in der Soziologie des 20. Jahrhunderts, auf die sich Gehlen beruft, längst geändert.¹⁷ Hier wird Kristallisation vor allem mit Erstarrung

verbunden. Wiederholt führt Gehlen den italienischen Soziologen Vilfredo Pareto an, der »Kristallisation« in seiner *Allgemeinen Soziologie (Trattato di sociologia generale, 1916)* allerdings in einem anderen Sinne, nämlich bezogen auf die Organisation der Produktion und der Berufsstände in spätrömischer Zeit verwendet habe. Eine weitere Quelle ist das erfolgreiche Buch *Post-Historic Man* (1950) des amerikanischen Architekten und Wissenschaftssoziologen Roderick Seidenberg, der die Kristallisations- und die von ihm mitbegründete Posthistoire-Figur bereits wirkungsvoll miteinander verbunden hatte. Viel stärker als bei Gehlen, der kaum direkt die metaphorische Dimension des Wortes thematisiert, baut Seidenberg ein metaphorisch-geschichtsphilosophisches Narrativ auf, in dem die Kristallisation mit anderen Denkfiguren bürgerlicher Verfallsängste kombiniert wird. So versucht er, die Geschichte als einen gerichteten Prozess historischer Determination darzustellen, der mit dem zweiten Gesetz der Thermodynamik, der Entropie, zusammenstimme. Die flüssige soziale Geschichte bringe ähnlich einer Salzlösung, die einen Kristall bildet, eine solide maschinenähnliche Gesellschaft hervor. Bei Seidenberg steht der Gegensatz flüssig/solid im Mittelpunkt der Kristallisationsmetapher.

Auf eine andere soziologisch-ökonomische Verwendung der Kristallisationsmetapher geht Gehlen nicht ein. Für Marx war »Kristallisation« *die* wiederkehrende und zentrale Metapher der verkehrenden Effekte der Tauschwert- und Kapitalbildung. Bezogen auf Tausch- und Geldwert spricht er von der »Kristallisation gesellschaftlicher Arbeit«.¹⁸

»Die besondere Ware, die so das adäquate Dasein des Tauscherts aller Waren darstellt, oder der Tauschwert der Waren als eine besondere, ausschließliche Ware, ist – Geld. Es ist eine Kristallisation des Tauscherts der Waren, die sie im Austauschprozeß selbst bilden.«¹⁹

15 Immanuel Kant: *Kritik der Urteilskraft* (1790), in: *Werkausgabe*, Bd. X, hg. von Wilhelm Weischedel, Frankfurt a. M. 1979, § 58.

16 Vgl. dazu Hottner: *Kristallisationen* (Anm. 3), insb. S. 99–154.

17 In die Geschichte der Kristallisationsmetapher gehört auch Oswald Spengler: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, 2 Bde., München 1918/1923. Spengler umschreibt den Übergang der Kultur

in die Zivilisation, den Sieg der anorganischen Weltstadt über das organische Land mit der Kristallisationsmetapher. Die Pseudomorphose, ein Begriff aus der Mineralogie, bezeichnet ein Mineral, das nicht seine typische Eigengestalt (Kristallsystem) zeigt, sondern die Form einer anderen Mineralart angenommen hat. In diesem Sinne fasst Spengler das Phänomen, dass eine bestehende Kultur anderen Kulturen ihre Form aufzwingt.

18 Karl Marx: »Lohn, Preis und Profit« (1865), in: ders./Friedrich Engels: *Werke (MEW)*, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 16, Berlin 1968, S. 123.

19 Karl Marx: »Zur Kritik der politischen Ökonomie« (1859), in: *MEW*, Bd. 13, Berlin 1961, S. 34.

»Die Natur produziert kein Geld, so wenig wie Bankiers oder einen Wechselkurs. Da die bürgerliche Produktion aber den Reichtum als Fetisch in der Form eines einzelnen Dings kristallisieren muß, sind Gold und Silber seine entsprechende Inkarnation. Gold und Silber sind von Natur nicht Geld, aber Geld ist von Natur Gold und Silber. Einerseits ist der silberne oder goldne Geldkristall nicht nur Produkt des Zirkulationsprozesses, sondern in der Tat sein einziges ruhendes Produkt. Andererseits sind Gold und Silber fertige Naturprodukte, und sie sind das erste unmittelbar, wie sie das zweite sind, durch keine Formverschiedenheit getrennt.«²⁰

Marx setzt an der Stelle Bilder oder Metaphern ein, wo ein gesellschaftliches Verhältnis mystifiziert als dinglich erscheint. ›Kristallisation‹ ist bei ihm zwar nicht im engeren Sinne eine Metapher der Geschichte. Er setzt sie zur Beschreibung einer Struktur ein, aber diese Struktur hat selbst eine zeitliche Dimension. Der Prozess wiederholt sich kreisförmig, aber auf erweiterter Stufe. Die Metapher der Kristallisation, ähnlich wie die des Fetischs, dient Marx dazu, die Mystifikationen der Tauschwertproduktion gleichermaßen kenntlich und anschaulich zu machen. Geld ist für ihn eine Kristallisation des Tauschwertes der Waren, die sich im Austauschprozess bildet. Nach Marx kristallisiert sich dabei die abstrakt-menschliche Arbeit, die »bloße Gallerte unterschiedsloser, gleichartiger, menschlicher Arbeit«.²¹ Zwischen der Metapher der Kristallisation und der Gallerte scheint ein sachlicher Zusammenhang zu bestehen. Es ist gerätselt worden, wo Marx die Metapher der Gallerte entlehnt hat, und auch kritisiert worden, dass diese Metapher ein dingliches Substrat suggeriert, wo tatsächlich nur ein abstraktes Verhältnis existiert. Es ist ziemlich deutlich, dass Marx, dessen Interesse für Chemie und Mineralogie hinlänglich bekannt ist, sich auf die zeitgenössische Chemie bezieht. Jöns Jakob Berzelius, der 1848 gestorbene Begründer der Chemie als Wissenschaft, war unter anderem Entdecker des Elements Silizium, das in der Natur fast nur in der Form der sogenannten Kieselsäure (Siliziumdioxid) vorkommt. Die Kieselsäure, ein Paradigma der Chemie um 1800, kann zur Bildung von Fossilien durch Verkieselung führen, in ihrem gelösten Zustand nimmt sie eine zähflüssig-formlose Form an, die als Gallert bezeichnet wurde.

III. BAUMANS METAPHER DER VERFLÜSSIGUNG UND IHRE AUFWERTUNG

Lässt sich Zygmunt Bauman ›Verflüssigung‹ als Metapher der jüngeren Moderne als bildliches Pendant zu Gehlens Verwendung von ›Kristallisation‹ interpretieren, so ist sein Umgang mit Metaphern doch prinzipiell anders. Während Arnold Gehlen ›Kristallisation‹ als (freilich unter der Hand ein Eigenleben annehmende) Verbildlichung eines Begriffs einführt, setzt Bauman im Vorwort (unter dem Titel »Vom Leichten und Flüssigen«) seines Buches *Flüchtige Moderne* mit der Explikation der Quellsemantik der Metapher selbst ein. Nach einem ausführlichen Referat des Artikels *Flüssigkeit* aus der *Encyclopædia Britannica* resümiert Bauman: »eine Beschreibung, die sich liest wie der Versuch, diesen Begriff als Schlüsselmetapher der Moderne zu etablieren«.²² Die Aufwertung der Metapher als soziologisches Erkenntnisinstrument lässt sich schon bei Marx erkennen, der die mystifizierte Gegenständlichkeit der bürgerlichen Moderne nur noch metaphorisch zu fassen vermag. Die Metapher bildet für Bauman den Rahmen, um die »altherwürdigen Begriffe« der »gesellschaftstheoretischen Orthodoxie« (Emanzipation, Individualität, Zeit/Raum, Arbeit, Gemeinschaft), die inzwischen »sprachliche Zombies« geworden seien, aufzulösen.²³ Die Metapher setzt sich an die Stelle der Begriffe, indem sie sie zerstört.

Wenn in Baumans Soziologie Metaphern einen anderen epistemologischen Ort bekommen,²⁴ dann war es Hans Blumenberg, der nicht nur Metaphern für die Geisteswissenschaften enorm aufgewertet, sondern auch die historische Metaphorologie als zentrale hermeneutische Methode herausgestellt hat. Es ist dabei möglicherweise symptomatisch, dass Blumenberg mit feinem Gespür an zwei Stellen seiner *Paradigmen zu einer Metaphorologie* die Prozesse, in denen er das Verhältnis von Metaphern- und Begriffsbildungen reflektiert, selbst wiederum mit den Metaphern der Nährlösung und Kristallisation beschreibt: »Wie Kristalle aus flüssigen Nährlösungen wachsen und die

20 Ebd., S. 130 f.

21 Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie* (1867), in: *MEW*, Bd. 23, Berlin 1962, S. 52.

22 Zygmunt Bauman: *Flüchtige Moderne*, Frankfurt a. M. 2003, S. 7.

23 Ebd., S. 15.

24 Vgl. auch Mark Davis (Hg.): *Liquid Sociology. Metaphor in Zygmunt Bauman's Analysis of Modernity* (2013), London/ New York 2016.

chemische Beschaffenheit der Nährlösung bestimmt wird, sollen begriffliche Formationen aus Metaphern erwachsen, wobei die Struktur der Begriffe in der semantischen Struktur des Bildfeldes der Metapher vorgezeichnet ist.«²⁵ Für Blumenberg nicht untypisch ist, dass er die Metapher der Kristallisation, die bei Seidenberg oder Gehlen einen spezifischen historischen Ort in der Moderne hat und bei ihm selbst möglicherweise auch von Gehlen inspiriert wurde,²⁶ zeitlos gefasst und individualisiert hat. In der Geschichte hätten ›Geister‹ (und Blumenberg nennt hier Laktanz) die »Saugfähigkeit«, um die anhaltende »Nährlösung im Geschichtsstrom«²⁷ erfassen. Während die Faszination der Metapher von Marx bis Gehlen offenbar darin bestand, dass mit ihr sachlich-naturhafte Prozesse als Formprinzip darstellbar schienen, liest Blumenberg die Metapher philosophisch und hermeneutisch. Ihm geht es um die ›Substruktur des Denkens‹.

Bauman beschreibt den Übergang von der ›festen‹ zur ›flüchtigen‹ Moderne. Dieser Gegensatz wird besonders deutlich, wenn man ihn auf Gehlens Institutionenlehre bezieht: »Soziale Formen, bereits bestehende wie sich erst abzeichnende, haben kaum je lange genug Bestand, dass sie sich verfestigen können. Als Bezugsrahmen für menschliches Handeln und für langfristige Lebensstrategien sind sie aufgrund ihrer beschränkten Lebenserwartung untauglich.«²⁸ Strukturen zerfallen so schnell, dass sie schon geschmolzen sind, während sie noch geformt werden. Bauman hat sehr heterogene Prozesse im Blick, die er mittels dieser abstrakten Metaphern zu fassen versucht: dass starre Klassengegensätze zu funktionalen Verhältnissen werden, dass sich traditionelle Moralvorstellungen auflösen, keine Lebensentwürfe mehr möglich sind, Institutionen zerstört werden oder Raum-Zeit-Vorstellungen sich verändern.

Ein wichtiger Kronzeuge für Baumans Metaphernwahl ist Marx. Nicht der Marx des *Kapitals*, der ökonomische Prozesse im Metaphernpaar Gallert/Kristall beschreibt, sondern der des gemeinsam mit Engels verfassten *Kommunistischen Manifests*, wo sich eine Passage findet, in der von der revolutionierenden Funktion der bürgerlichen Produktionsweise die Rede ist:

»Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne [...] sämtliche gesellschaftliche Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. [...] Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht.«²⁹

Die Metaphern haben hier (wie auch schon die der Kristallisation) einen historisch-sachlichen Index, den Marx auch konsequent durchhält. »Die Zirkulation wird die große gesellschaftliche Retorte«, heißt es noch im *Kapital*, »worin alles hineinfliegt, um als Geldkristall wieder herauszukommen. Dieser Alchimie widerstehn nicht einmal Heiligenknochen und noch viel weniger minder grobe res sacrosanctae, extra commercium hominum.«³⁰ »Die feste Kristallisation ihrer Gliederung, der alten Teilung der Arbeit entstammend, löst sich damit auf und macht fortwährendem Wechsel Platz.«³¹ Die Kristallisation im Geld und die Auflösung, Entweihung und Revolutionierung aller Verhältnisse sind für Marx Momente eines Prozesses.

Bauman nimmt vor allem die Wendung: »Alles Ständische und Stehende verdampft« auf, um das in seinen Augen Neue der nicht mehr soliden, sondern flüssig-flüchtigen Moderne zu beschreiben. Zwar verschiebt Bauman damit unter der Hand die Marx'sche Figur, die ja zunächst die Epochenzäsur zur bürgerlichen Gesellschaft markiert; für die Aufhebung der bürgerlichen Gesellschaft begegnet einem die Metapher bei Marx nicht. Bauman ist aber offenbar der Auffassung, dass dieselben Prozesse der Ökonomie nun zum Strukturprinzip der bürgerlichen Gesellschaft selbst geworden sind. Obwohl Bauman mit der Verflüssigung eine der Kristallisation Gehlens geradezu entgegengesetzte Metapher verwendet, beschreibt er das Resultat dieser Entwicklung ganz ähnlich, wie

25 Hans Blumenberg: *Paradigmen zu einer Metaphorologie* (1960), hg. mit einem Kommentar von Anselm Haverkamp unter Mitarbeit von Dirk Mende und Mariele Nientied, Frankfurt a. M. 2014, S. 274; vgl. dazu Rüdiger Zill: »Der springende Punkt der Interpolation. Hans Blumenbergs Konzeption der Epochenschwelle im Kontext seiner Begriffs- und Metapherngeschichte«, in: *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte* 6.1 (2017), S. 20–30, www.zfl-berlin.org/tl_files/zfl/downloads/publikationen/forum_begriffsgeschichte/ZfL_FIB_6_2017_1_Zill.pdf.

26 Anselm Haverkamp: »Stellenkommentar«, in: Hans Blumenberg: *Paradigmen zu einer Metaphorologie* (Anm. 25), S. 274.

27 Blumenberg: *Paradigmen zu einer Metaphorologie* (Anm. 25), S. 53.

28 Zygmunt Bauman: *Flüchtige Zeiten: Leben in der Ungewissheit*, Hamburg 2008, S. 7.

29 Karl Marx/Friedrich Engels: »Das kommunistische Manifest« (1848), in: *MEW*, Bd. 4, Berlin 1977, S. 459–493, hier S. 465.

30 Marx: *Das Kapital* (Anm. 21), S. 145 f.

31 Ebd., S. 485.

Gehlen das Schicksal der Schlüsselattitüden gefasst hatte: »Es gibt niemanden mehr, der sein Schicksal durch eine Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse verbessern möchte.«³² »Das Einschmelzen bestehender Verhältnisse, jene herausragendste Leistung der Moderne, hat heute eine neue Bedeutung angenommen, die Verflüssigungswut hat ihre Zielrichtung und ihr Objekt geändert – eingedampft werden heute jene Kräfte, die versuchen, die Frage nach einer anderen Ordnung auf der politischen Tagesordnung zu halten.«³³ Bauman macht hier selbst die politisch-pragmatische Dimension der Metapher deutlich, die – wenigstens in Deutschland – insbesondere in Standortdebatten und der Drohung, das Kapital sei flüchtig, zutage trat.

Auch die Metapher des Flusses und der Verflüssigung hat eine ältere Geschichte, auf die hier nicht einmal ansatzweise eingegangen werden kann. Zum einen ist ›verflüssigen‹/›flüssig machen‹ eine alte Metapher der Philosophie, die seit Heraklit (man kann nicht zweimal in denselben Fluß steigen; alles fließt und nichts bleibt; es gibt nur ein ewiges Werden und Wandeln) über Hegel und Marx für das dialektische Denken steht. Über die spekulative Philosophie heißt es schon in Hegels *Phänomenologie des Geistes*, dass mit ihr die festen Gedanken ›flüssig‹ werden, wenn sie begreifen, dass alles in ständiger Bewegung ist und alle endlichen Bestimmungen ständig in ihr Entgegengesetztes übergehen.³⁴ Für Marx gehört zu den Regeln dialektischen Denkens, dass »jede gewordene Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite« aufzufassen sei.³⁵ Diese Verflüssigung gilt bei Marx auch für den Einsatz der Metaphern, wie der promiske Einsatz von Verflüssigung/Kristallisierung bezogen auf den Tauschwert zeigt. In der marxistischen Schuldialektik wird der Übergang zwischen den Aggregatzuständen dann geradezu zum Beispiel der Dialektik.

Auffällig ist auch bei Bauman, wie katachretisch, wie widersprüchlich die Metapher verwendet wird. »Vom Leichten zum Flüssigen« ist das erste Kapitel überschrieben, was eigentlich nicht logisch ist, weil es leichte und schwere Flüssigkeiten beziehungsweise feste Körper gibt. Dazu kommt, dass die deutsche Übersetzung von ›Fluid Modernity‹ (flüssig) mit ›Flüchtiger Moderne‹ einen anderen Akzent setzt.

›Verflüchtigung‹ wäre der Übergang vom Flüssigen zum Gasförmigen, Bauman aber geht es vor allem um den Übergang vom Festen zum Flüssigen.

IV. FAZIT

Meine Bausteine zu einer Geschichte der Kristallisationsmetapher, die Darstellungen wie die im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* nur ergänzen können,³⁶ lassen sich in dreierlei Hinsicht noch einmal resümieren:

1. Susanne Lüdemann hat in ihrem wichtigen Buch über die Metaphern der Gesellschaft die These entwickelt, dass die soziale Imagination das Ganze der Gesellschaft vornehmlich in organischen Metaphern fasst.³⁷ Gehlen scheint hier einen Übergang zu markieren, insofern er als Basis seiner Soziologie eine (vor allem biologisch und psychologisch begründete) Anthropologie voraussetzt, die Institutionen- und Posthistoire-These sich aber Metaphern der anorganischen Natur und Mechanik (Entlastung) bedient; Zygmunt Baumans Theorie der fließenden oder Nachmoderne verzichtet auf organische Metaphern ganz. Auffällig ist, dass im 20. Jahrhundert die Metaphorik der Gesellschaft, wenigstens in diesen beiden Fällen, vom Organischen aufs Anorganisch-Physikalische umgestellt wird; die Natur und ihre Gesetze (Gene, Klima, Hirn) scheinen jedenfalls eher veränderbar als Gesellschaft.

2. An der Kristallisationsmetapher lässt sich möglicherweise zeigen, wie sich die Funktion von Metaphern in Theorien des Sozialen geändert hat. Marx setzt seine Metapher dort ein, wo ein mystifiziertes Verhältnis zu beschreiben ist. Gehlen dagegen verwendet zwar eine Metapher, reflektiert aber kaum den metaphorischen Gebrauch und spricht von einem Begriff. Bei Bauman steht die Entfaltung der ›Metapher‹ nicht nur am Anfang, sie ersetzt geradezu jede Theorie der bürgerlichen Moderne. Sieht man sich andere soziologische Schriften der jüngeren Zeit an, dann arbeiten auch sie mit gleichermaßen totalisierenden wie reduktionistischen Metaphern: sei es der Resonanz oder der Singularitäten.

32 Bauman: *Flüchtige Moderne* (Anm. 22), S. 12.

33 Ebd.

34 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Phänomenologie des Geistes* (1807), Hamburg 1988, S. 27 u. ö.

35 Marx: *Das Kapital* (Anm. 21), S. 28.

36 Wolfgang Lipp: »Kristallisation«, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 4: I–K, Basel/Stuttgart 1976, Sp. 1245–1247.

37 Vgl. Susanne Lüdemann: *Metaphern der Gesellschaft. Studien zum soziologischen und politischen Imaginären*, München 2004, S. 101 ff.

3. Flüssige und kristallisierte Moderne scheinen zunächst diametral gegensätzlich konnotiert zu sein. Zwischen Gehlens kultureller Kristallisation, der Erkaltung und Erstarrung des Posthistoire und der von Bauman konstatierten Erwärmung und Verflüssigung scheint ein Bruch zu liegen. Die Semantiken der Metaphern widersprechen sich: erstarrt vs. beweglich, hart vs. weich, Tiefe vs. Oberfläche, zeitlos vs. zeitlich, Ordnung, Form und Schönheit vs. amorphe Formlosigkeit. Während die 1950er und 1960er Jahre, in denen Gehlen über Kristallisation schrieb, durch eine Metaphernwelt des Kältetodes, der Entropie und Erstarrung gekennzeichnet waren, sind es ein halbes Jahrhundert später Wärme, Erhitzung, Verflüssigung und Verdampfung, die die Vorstellungs- und Realwelten beherrschen.

Doch ist der Gegensatz zwischen Gehlens und Baumans Beschreibungen vielleicht nicht so scharf wie die Metaphern es zunächst suggerieren. Mit entgegengesetzten Metaphern verfolgen Gehlen und Bauman soziologische Beschreibungen, die so unterschiedlich nicht sind: Beiden geht es darum, zu zeigen, dass die bürgerliche Gesellschaft eine Form angenommen hat, die keiner radikalen Veränderung mehr bedarf und die auch nicht grundsätzlich verändert werden kann. Mit Formulierungen wie ›ungemein hochtouriger Leerlauf‹ oder ›entwicklungslose Bewegung‹ kennzeichnet Gehlen das, was Bauman beschreibt, doch möglicherweise nur als Oberflächenbewegung. Umgekehrt finden sich bei Gehlen Beobachtungen von Verflüssigungen und Differenzeinebnungen, die ganz ähnlich wie Baumans Beschreibung klingen:

»In jedem Brotlaib steckt heute Chemie, sie kreist in unserem Blut. Die Menschenmassen von heute fluten in dauernder Bewegung mit Auto, Bahn und Flugzeug herum, man transportiert viele Millionen Tonnen Getreide, [...] man kocht, heizt, beleuchtet, rasiert und gefriert aus demselben Stromnetz [...] und Chirurgen überreden uns, mit den Organen schon Gestorbener zu leben.«³⁸

Bauman wiederum ist sich offenbar darüber im Klaren, dass im Hintergrund der Verflüssigung aller Verhältnisse, hinter der scheinbaren Auflösung von Raum und Zeit, zugleich starre, im Prinzip unveränderliche Strukturen auszumachen sind, die er allerdings in den

Oberflächendeutungen seines Buches kaum thematisiert. Mit Claus Offe sagt Bauman: »[D]ie Art und Weise, wie diese Teilsysteme miteinander in Relation stehen und aufeinander einwirken, muß hingegen als außerordentlich starr, fatal und von jeder Wählbarkeit abgeriegelt betrachtet werden. [...] Zwischen der übergreifenden Ordnung auf der einen Seite und all ihren Agenturen, Vehikeln und Stratagemen auf der anderen tut sich ein Spalt auf.«³⁹

Jean Baudrillard hat in *Das Jahr 2000 findet nicht statt* die Verwandtschaft der Tendenzen ›Dynamisierung‹ und ›Erstarrung‹ als zwei gegensätzliche Modi der Geschichtsauflösung angeführt, die letztlich zum gleichen Ergebnis, nämlich zum Verschwinden von Geschichte und historischem Sinn führten.⁴⁰ Tatsächlich laufen bezogen auf die Geschichte beide Metaphern auf Ähnliches hinaus: auf das Ende der Geschichte, wobei im einen Fall die Gegenwart in der Vergangenheit unterzugehen, im anderen die Geschichtszeit im Jetzt zu versinken droht. Die bürgerlich-kulturkritische Ideologie ist gleichsam unentschieden, in welchem Aggregatzustand sie untergehen wird. Klar scheint nur, dass der Untergang einer Änderung der ihnen zugrunde liegenden Verhältnisse vorgezogen wird. Wenn man in der wenigstens äußerlich gleichen Metaphernverwendung von ›Kristallisierung‹ und ›Verflüssigung‹ (sowie ›Gallerte‹) einen sachlichen Zusammenhang sehen wollte, könnte man aus Marx'scher Perspektive sagen, Gehlen und Bauman projizierten – mit jeweils paradoxen Folgen – je verschiedene Momente des Strukturzusammenhanges der Tauschwertproduktion auf die geschichtliche Zeitachse.

38 Arnold Gehlen: »Die gesellschaftliche Kristallisation und die Möglichkeiten des Fortschritts« (1967), in: ders.: *Gesamtausgabe* (Anm. 4), S. 330–335, hier S. 340.

39 Bauman: *Flüchtige Moderne* (Anm. 22), S. 11.

40 Jean Baudrillard: *Das Jahr 2000 findet nicht statt*, Berlin 1990; vgl. auch Hartmut Rosa: »Bewegung und Beharrung. Überlegungen zu einer sozialen Theorie der Beschleunigung«, in: *Leviathan: Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 27 (1999), S. 386–414, hier S. 388.